

# Vertiefungsarbeit - Verein Tipiti

---

Wo Kinder und Jugendliche leben und lernen

Autor: Lucas Thiemann

Version: 1.3

Erstellungsdatum: 16.10.2015

Abgabedatum: 18.12.2015

Ausbildung: Informatiker Systemtechnik EFZ

Schule: GBS St. Gallen

Klasse: INS4b

Klassenlehrer: Roland Günthör



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	3
1.1	Themenwahl.....	3
1.2	Anmerkung zum Namen .....	3
1.3	Aufbau & Leitfragen .....	3
2	Der Verein tipiti .....	4
2.1	Geschichte des Vereins.....	4
2.1.1	Neuausrichtung .....	4
2.1.2	Prinzipien und Ziele des Vereins tipiti (ehemals VHPG).....	4
2.2	Aufbau des Vereins.....	5
2.2.1	Vorstand.....	5
2.2.2	Geschäftsleitung.....	5
2.3	Ziele des Vereins.....	6
2.4	Angebote.....	6
2.4.1	Pflegefamilien.....	6
2.4.2	Tagesschulen .....	11
2.4.3	Begleitetes Wohnen .....	15
3	Mein Fazit aus dieser Arbeit.....	15
4	Quellen.....	16
4.1	Informationsquellen .....	16
4.2	Bildquellen .....	16
4.3	Abbildungsverzeichnis .....	16
5	Anhang .....	17
5.1	Interviews .....	17
5.1.1	Thomas und Christina Thiemann.....	17
5.1.2	Matthias Unseld .....	19
5.1.3	Ruedi Gurtner.....	19
5.1.4	Monika Stillhart .....	20

## 1 Einleitung

### 1.1 Themenwahl

Dieses Thema hat für mich einen sehr persönlichen Bezug. Der Verein, um den es in meiner Arbeit geht, hat auf mein Leben eine grosse Auswirkung gehabt und er hat es immer noch. Ich war selbst ein Schüler der tipiti-Oberstufenschule Wil. Ausserdem lebt seit rund acht Jahren ein Pflegekind bei uns in der Familie, welches durch das tipiti seinen Weg zu uns gefunden hat. Ich bin dem Verein für seine Arbeit äusserst dankbar, weshalb ich mich auch entschieden habe, ihn als Thema dieser Vertiefungsarbeit zu wählen.

Aufgrund meines persönlichen Bezuges und wegen der speziellen Arbeit des Vereins habe ich mich dazu entschlossen, diese Vertiefungsarbeit als Einzelarbeit zu schreiben. Einem entsprechenden Antrag wurde statt gegeben.

Da ich bereits Erfahrungen mit dem Pflegekindersystem sowie den tipiti-Schulen gesammelt habe, werde ich mich auf diese Bereiche des Angebotes des tipitis fokussieren.

### 1.2 Anmerkung zum Namen

Zu Beginn möchte ich den Leser dieser Arbeit darauf hinweisen, dass das Kleinschreiben des Namens „tipiti“ keinen Fehler darstellt. Hierbei handelt es sich um ein Kunstwort, das immer kleingeschrieben werden soll.

### 1.3 Aufbau & Leitfragen

Zu Beginn dieser Vertiefungsarbeit musste ich mir vier Leitfragen stellen. Meine vier Fragen lauten:

- Wie ist der Verein entstanden?
- Wie verwirklicht das tipiti seine Ziele?
- Welches sind die grössten und häufigsten Probleme, mit denen die Kinder und Jugendlichen des Vereins konfrontiert sind?
- Wie sieht die Zukunft des Vereines aus?

## 2 Der Verein tipiti

### 2.1 Geschichte des Vereins

Im Jahre 1976 wurde im Kanton Appenzell-Ausserrhoden der Verein VHPG gegründet. VHPG steht für „Verein heilpädagogischer Grossfamilien und Kleinkindergruppen“. Ziel des VHPG war es, als Alternative für die damaligen Kinderheime zu dienen. Dabei wollten sie dafür sorgen, dass die Kinder in möglichst familienähnlichen Strukturen aufwachsen. Kinder, welche nicht in der Lage waren, in der eigenen Familie aufzuwachsen, sollten hierbei eine Bezugsperson haben, an welche Sie sich wenden können. (Ein Prinzip, welches auch im heutigen tipiti immer noch grosse Bedeutung hat). Auch sollten die Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend individuell gefördert werden.

Aus diesen Zielen heraus entstanden die HPG, die heilpädagogischen Grossfamilien. Im Grunde kann man sich dies als eine Art Pflegefamilie vorstellen, bei der die Kinder jedoch von ausgebildeten pädagogischen Fachkräften betreut werden.

Gleichzeitig zu den Grossfamilien wurden Schulen aufgebaut, welche Kinder mit schulischen Defiziten und Verhaltensauffälligkeiten individuell fördern können und den Kindern eine Form der Familiengemeinschaft geben.

Die meisten dieser Kinder schafften den Anschluss an das normale Schulsystem und die Schulen wurden weiter ausgebaut. Somit waren nun die Kapazitäten vorhanden um auch Kinder aus der Region aufzunehmen, welche ein Bedürfnis auf eine spezielle Beförderung hatten. Aus diesem Konzept entstanden die Tages-Sonderschulen.

In den 90er Jahren wurden Ausbildungskurse für Pflegeeltern geschaffen, welche interessierte Eltern zu Pflegeeltern ausbilden. Dieser hilft ihnen auch, mit den Situationen bei ihnen zuhause umzugehen, welche unweigerlich auftreten, wenn ein Kind mit einem schwerwiegenden sozialen Hintergrund in die Familie kommt.

Mit weiteren Förderprogrammen in Osteuropa (wie Programme für Waisenkinder und sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften) entwickelte sich der VHPG langsam zu einem Verein mit 65 Mitarbeitern.

---

#### 2.1.1 Neuausrichtung

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des VHPG im Jahre 2006 richtete sich der Verein neu aus und nannte sich von da an „tipiti – Wo Kinder und Jugendliche leben und lernen“.

Heute hat der gemeinnützige Verein rund 500 Mitglieder.

---

#### 2.1.2 Prinzipien und Ziele des Vereins tipiti (ehemals VHPG)

Trotz Umbenennung und Neuausrichtung blieben die grundlegenden Prinzipien des Vereins erhalten, diese lauten Kontinuität, Normalität und Vernetzung.

##### 2.1.2.1 Kontinuität

Kinder und Jugendliche brauchen eine kontinuierliche Kontaktperson, welche Sie durch Ihre Zeit bis zum Erwachsensein (und teilweise darüber hinaus) begleitet.

##### 2.1.2.2 Normalität

Ein Kind braucht ein möglichst normales soziales Umfeld, um sich positiv entwickeln zu können. Hierfür werden vom tipiti mehrere Massnahmen getroffen, beispielsweise vergibt das tipiti maximal zwei Pflegekinder an eine Familie.

### 2.1.2.3 Vernetzung

Pflegeeltern benötigen die Möglichkeit sich mit anderen Pflegeeltern in Verbindung zu setzen und über Ihre Arbeit zu sprechen. Nur Pflegeeltern können emotional wirklich verstehen, was in einer Pflegefamilie abläuft und einander helfen, die Situationen auf die sie treffen zu verarbeiten. Dieser Kontakt wird vom tipiti mit verschiedenen Angeboten intensiv gefördert.

## 2.2 Aufbau des Vereins

Der Verein tipiti ist in fünf Bereiche gegliedert, welche verschiedene Aufgabenbereiche abdecken.

### 2.2.1 Vorstand

Der Vereinsvorstand wird vom Vereinspräsidenten Matthias Unseld geleitet und stellt im Allgemeinen die strategische Leitung dar. Das bedeutet, dass der Vorstand eine Vielzahl von Aufgaben hat, wie etwa das Erdenken von Projekten und dem Aufstellen von neuen Vereinszielen (oder Visionen, wie sie vereinsintern genannt werden). Ebenfalls in seinen Aufgabenbereich fällt das Budgetieren der aktuellen und zukünftigen Projekte des Vereins. Ein Beispiel des Tätigkeitsfeldes des Vereinsvorstandes hat Matthias Unseld mir folgendermassen beschrieben:



Abbildung 1:  
Matthias Unseld

„Der Vorstand entwickelt in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung zum Beispiel eine Vision, in welchen Bereichen der Betreuung und Förderung von Kindern und Jugendlichen tipiti seine Kompetenzen einbringen will. Dabei ist die gesellschaftliche Entwicklung laufend zu berücksichtigen. Für die Umsetzung zeichnet sich dann die Geschäftsleitung verantwortlich.“

### 2.2.2 Geschäftsleitung

Die Geschäftsleitung besteht aus dem Zentralsekretariat, der operativen Leitung und der Leitung der verschiedenen Bereiche:

- „Familien- und familiäre Angebote“
- „Wohnen und Begleitung für Jugendliche“
- „Förderungsangebote“

Die Geschäftsleitung stellt die operative Leitung dar. Sie ist dafür verantwortlich, dass die Vision des Vereins umgesetzt wird, sowie dass die verschiedenen Bereiche ihrer Arbeit nachgehen können.

Der operative Leiter ist gleichzeitig der Vorsitzende der Geschäftsleitung, Leiter der Administration und des Rechnungswesens des Vereines. Hierzu zählen Aufgaben wie Finanzplanung, Budget, Sponsoring, Öffentlichkeitsarbeit und so weiter.

Das Zentralsekretariat ist für den Lohnverkehr, das Mahnwesen, die Buchhaltung und Ähnliches zuständig.

## 2.3 Ziele des Vereins

Die Ziele des Vereins sind in allen Bereichen in etwa die gleichen.

Das tipiti möchte Kindern und Jugendlichen in schwierigen Situationen durch Ihre Kindheit und Jugendzeit helfen, damit diese zu selbständigen und verantwortungsbewussten Erwachsenen heranwachsen. Die Kinder und Jugendlichen sollen trotz schwerer Vergangenheit nach vorne blicken und auf eigenen Beinen stehen können. Die Jugendzeit ist eine der im Allgemeinen schon schwierigsten Zeiten im Leben eines Menschen. Wenn zusätzlich noch negative Einflüsse auf den Jugendlichen einwirken kann dies seiner Entwicklung massiv schaden. Das tipiti bietet den Jugendlichen in allen Angeboten eine Umgebung in denen sie sich nach ihren Bedürfnissen entfalten und entwickeln können.

Ebenfalls wichtig ist es, eine zentrale Bezugsperson zu haben, welche einem durch diese Zeit hilft. Dies können zwar die eigenen Eltern sein, in manchen Fällen füllen aber auch Lehrer, Pflegeeltern, Betreuer oder Sozialpädagogen diese Rolle aus.

## 2.4 Angebote

Die Angebote definieren im Grunde wie der Verein seine Ziele umsetzt. Hierbei gibt es drei Kernangebote, die Pflegefamilien, die Tagesschulen sowie das betreute Wohnen. Aufgrund meiner Erfahrung mit den Ersten beiden werde ich mich auf diese Punkte fokussieren und das betreute Wohnen nur kurz behandeln.

---

### 2.4.1 Pflegefamilien

Der Verein tipiti ist der Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche zum Aufwachsen eine kontinuierliche Bezugsperson benötigen. Diese Person hat eine besondere Vertrauensstellung. Forschungen der letzten 30 Jahre unterstützen die Annahme. Diese Rolle wird im Normalfall von den Eltern übernommen. In manchen Fällen sind die Eltern aber aus verschiedenen Gründen (wie physischer oder psychischer Krankheit, Drogen- oder Alkoholsucht und Gewalttätigkeit oder aus Gründen wie dem Phänomen der Teenager-Eltern) nicht in der Lage, diese Bezugspersonen darzustellen. Aus diesem Grund gibt es Pflegefamilien, in welchen die Pflegeeltern diese Bezugsperson darstellen sollen.

In manchen Fällen (Kinder aus sehr schwierigen Herkunftssituationen) reichen normale Pflegefamilien schlicht nicht aus, daher bietet der Verein tipiti verschiedene Angebote an, welche das Leben aller Beteiligten verbessert.

Auf die Frage, ob es ein wiederkehrendes Muster gäbe, wegen dem Kinder in Pflegefamilien kommen, antwortete Monika Stillhart, Fachberaterin im Bereich Pflegekinder des tipiti folgendes:



Abbildung 2:  
Monika Stillhart

„Bei jedem Kind ist es eine ganz andere Geschichte. Es ist sicher immer so, dass es eine sehr schwierige Geschichte vorliegen muss, da sonst in der Schweiz den Eltern die Obhut nicht entzogen wird. Bei Eltern die ein Kind haben versucht man alle Ressourcen zu fördern die sie haben, um das Kind bei den Eltern lassen zu können. Zum Beispiel mit Kinderschwestern, mit Erziehungshilfen, mit sozialpädagogischer Familienbegleitung, begleitenden Therapien und so weiter. Coaching jeder Art und Weise um die Kinder bei den Eltern lassen zu können. Um es etwas zynisch auszudrücken, verzögert dies manchmal auch ein wenig das Leiden der Kinder, denn wenn es ganz übel zu- und her geht müssen die Kinder dies mehrere Jahre aushalten, da es von aussen aussieht, als würde alles gemacht, um die Situation im grünen Bereich zu halten, da die Helfer meist nur einige Stunden bei den Kindern sind, welche ja so gut wie immer den manchmal gewalttätigen, alkohol- oder drogensüchtigen oder sexuell übergriffigen Eltern ausgeliefert sind. Es braucht sehr viel bis schlussendlich ein Obhutsentzug vollzogen wird. Das heisst, dass das Sorgerecht sehr oft bei den Eltern bleibt, das Kind jedoch bei einer anderen Familie, also einer Pflegefamilie platziert wird. Das läuft heute über die KESB (Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde, Anmerkung des Autors). Man kann also nicht sagen, dass es eine klare Tendenz in eine bestimmte Richtung von Problemen gibt.“

Ein wichtiger Punkt hierbei ist, dass das tipiti die Kinder als „Experten des eigenen Lebens“ anerkennen und Ihnen die Möglichkeit gibt sich an wichtigen Entscheidungen zu beteiligen.

Gleichzeitig legt der Verein auch grossen Wert darauf, dass die leiblichen Kinder der Pflegeeltern nicht zu kurz kommen, da ein Pflegekind mehr Aufmerksamkeit beansprucht. Hierbei wird versucht eine gute Balance zwischen allen Kindern in der Familie zu finden, so dass die Entwicklung jedes einzelnen nicht verhindert wird.

#### 2.4.1.1 Aufgaben der Fachberater/-innen

Das tipiti hat Mitarbeiter, deren Aufgabe es ist, die Pflegefamilien zu coachen. Ich habe Monika Stillhart gefragt, was genau Ihre Aufgaben sind:



„Wie du bereits sagtest, ist meine Aufgabe vor allem das Coaching der Pflegefamilien. Ich begleite sowohl das Herkunftssystem aus dem die Kinder kommen, dann die Kinder an und für sich und aber auch die Pflegefamilien als Gesamtes. Eine grosse Herausforderung hierbei ist es, einen guten Mix im Zeitmanagement zu finden. Die Anforderungen sind von Fall zu Fall unterschiedlich.“

Ein Fachberater (resp. eine Fachberaterin) begleitet 6 – 8 Pflegekinder. Er versucht dafür zu sorgen, dass in den Familien ein Rahmen entsteht, in dem sich die Kinder möglichst normal entwickeln und die Pflegeeltern sich auf die Kinder konzentrieren können.

### 2.4.1.2 Umfang der Pflegefamilien und Zukunft

Während meines Gespräches mit Monika Stillhart habe ich sie auch gefragt, ob momentan viele Pflegeeltern gesucht werden.



„Das ist immer ein wenig ein Hin und Her. Es gab schon Zeiten, in denen wir relativ viele Pflegeeltern hatten, aber plötzlich nicht mehr genug Pflegekinder vorhanden waren. Seit zwei oder drei Jahren ist es nun aber so, dass wir permanent nach Pflegefamilien suchen. Dazu ist jedoch zu sagen, dass das tipiti nicht unbedingt wachsen möchte. Unser Ziel ist es nicht hundert oder zweihundert Pflegekinder zu platzieren, da wir eine Non-Profit Organisation sind und mehr Kinder auch heisst, dass wir mehr Mitarbeiter, mehr Büros und mehr administratives Personal benötigen würden. Unser Ziel war es immer, ein überschaubares System bei zu behalten, da Teamarbeit das Herz unserer ganzen Geschichte darstellt. Als Einzelkämpfer wäre man in dieser Arbeit relativ verloren. Man braucht ein Team, damit man sich den Rücken frei halten kann oder bei schwierigen Situationen auch einmal zu zweit in die Familien gehen kann. Daher haben wir es uns zum Ziel gesetzt, dass wir bis auf 35 Kinder wachsen, was wir voraussichtlich schon dieses Jahr erreichen werden. Auf diese 35 Kinder kommen 25 Pflegefamilien.“

Ich hatte im Vorhinein gelesen, dass in jede Pflegefamilie nur maximal zwei Kinder kommen. Ich wollte wissen, warum dies so ist.



„Genau, der Grund ist ein recht einfacher. Es ist ein Gesetz des Kantons St. Gallen. Nach den grossen Skandalen der letzten Jahre von Grossfamilien, die sich an den Pflegekindern bereichert haben. Je mehr Pflegekinder eine Familie aufnimmt desto mehr Geld erhalten Sie als Unterstützung. Die St. Galler Regierung hat recht schnell ein Gesetz erlassen, welches bestimmt hat, dass nur zwei Pflegekinder pro Familie untergebracht werden dürfen. Wie immer in der Schweiz ist es nun so, dass 26 verschiedene Regelungen vorhanden sind. Im Normalfall werden jedoch eines bis drei Kinder in Pflegefamilien untergebracht. Es gibt auch selten Ausnahmefälle in denen es mehr sind.“

### 2.4.1.3 Die Pflegeeltern

Zu Beginn hatte der Verein tipiti einige Pflegefamilien mit ausgebildeten Experten und Heilpädagogen, welche sich um die Kinder in einer Art Patchwork-Grossfamilie gekümmert haben. Heute sind die Pflegeeltern „normale“ Paare welche eine dreijährige Ausbildung absolvieren.

Auch meine Eltern haben diese Ausbildung absolviert und haben nun das Zertifikat zur qualifizierten Erziehung von Pflegekindern erhalten. Aus diesem Grund habe ich sie gefragt, wie lange diese Ausbildung gedauert hat und welchen Umfang diese hatte.





**Abbildung 3:**  
**Thomas Thiemann**

Thomas: „Die Ausbildung dauerte 3 Jahre mit 9 Samstagen pro Jahr. Bei den ersten beiden Malen dauerte die Ausbildung Samstag und Sonntag. Zum Glück für uns fand diese im Stadtsaal Wil statt, sonst hätten wir jedes Mal nach Zürich reisen müssen. Uns hat es gezeigt, was andere Pflegefamilien für Probleme mit ihren Kindern haben. Das sind teilweise sehr unterschiedliche Probleme, sowohl mit den leiblichen wie auch mit den Pflegekindern. Uns wurde gezeigt wie man mit dem Pflegekind umgeht, aber auch wie wir mit unserer eigenen Biographie umgehen und wie wir mit der Herkunftsfamilie des Pflegekindes umgehen.“



**Abbildung 4:**  
**Christina Thiemann**

Christina: „Uns wurde auch erklärt, dass wir die Gründe, warum die leiblichen Eltern die Kinder nicht haben dürfen, nicht werten sollen, sondern dies als gegeben annehmen sollen und daraus das Beste machen.“

Diese Ausbildung umfasst unter anderem das Lesen vieler Bücher, die Nachstellung von Familiensituationen um sich besser in die Kinder hinein fühlen zu können, und wie Thomas Thiemann bereits andeutete, auch das Verarbeiten der eigenen Kindheit. Denn wenn man sich so sehr mit der Geschichte eines Pflegekindes auseinandersetzt, passiert es unweigerlich, dass man sich auch mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzt. Dies kann zum Aufwühlen alter Narben führen, oder dazu, dass die eigene Kindheit in Frage gestellt wird. Daher ist es für den Verein tipiti auch wichtig, dass sich die Pflegeeltern untereinander austauschen.

Ich habe meine Eltern ebenfalls gefragt, was Sie als das fachlich Schwierigste bei dieser Ausbildung empfunden haben. Dies waren Ihre Antworten.



Thomas: „Das „schlimmste“ Buch welches ich lesen musste, war "Kinderpsychopathologie". Das heisst im Grunde "Psychologisches sezieren eines Kinderhirnes" also was denkt es, was fühlt es, wie ist es, wie reagiert es. Das war das Abstrakteste, damit konnte ich nicht viel anfangen. Dass alles kam in reiner Theorieform daher. Ja ich glaube wir würden sagen "Kinderpsychopathologie".“

Oft ist die Kommunikation mit der Herkunftsfamilie eine grosse Herausforderung. Besonders wenn diese dann auch noch eine andere Religion hat und die Landessprache nicht sonderlich gut spricht. So ging es auch Thomas und Christina Thiemann. Dies war vor allem zu Beginn ein Thema, da zwei verschiedene Kulturen aufeinandergetroffen sind.

Genau bei solchen Problemen macht sich jedoch auch die Rolle des tipitis für meine Eltern bemerkbar. Ein Grossteil der Pflegeeltern (also die, die nicht beim tipiti angestellt sind) hat keine Unterstützung durch einen Verein der hinter Ihnen steht. Sie müssen die Treffen mit den leiblichen Eltern und die Regelung der Ferien etc. selbst vereinbaren, was sehr mühsam und anstrengend sein kann. Diese Aufgaben werden vom Verein tipiti übernommen, so dass sich die Pflegeeltern darauf fokussieren können, dem Pflegekind eine optimale Umgebung zu bieten. Ebenfalls übernimmt der

Verein Aufgaben wie die Verhandlung mit Ämtern und Behörden. Meine Eltern beantworteten die Frage was der Verein für sie darstellt folgendermassen:



Christina: „Das tipiti hält uns den Rücken frei und stellt eine Ansprechperson dar, wenn Fragen aufkommen wie etwa was wir machen dürfen und was nicht, was wir übernehmen müssen und so weiter, da wir ja nicht erziehungsberechtigt sind. Da gibt es halt manchmal Schwierigkeiten, wenn man beispielsweise die Zustimmung der Eltern benötigt, schulisch oder auch medizinisch. Bei so etwas müssen wir wieder Rücksprache halten mit dem Verein, da er ja Hauptverantwortlich ist, zusammen mit der Beiständin des Pflegekindes.“



Thomas: „Er hat also eine beratende und unterstützende Funktion, bei Bedarf. Bei unserer Ausbildung hatten wir auch mit Familien zu tun, welche direkt von der Gemeinde angefragt wurden, ob Sie noch einen Pflegeplatz haben. Wenn sie nun aber ein Problem hatten, hat die Gemeinde Ihnen nicht geholfen. Sie mussten also alles selber regeln. Also auch so Sachen wie die Treffen mit den leiblichen Eltern, mit Besuchstagen. Das wird bei uns über das tipiti geregelt.“

Besonders wichtig ist diese Unterstützung für Familien mit verdeckten Platzierungen. Bei diesen Kindern wissen die leiblichen Eltern nicht, wo die Kinder wohnen. Dies kann daher rühren, dass ein Teil der leiblichen Eltern Drohungen dem Kind oder den Pflegeeltern gegenüber ausgesprochen haben, oder dass ähnlich schwerwiegende Umstände vorliegen. Pflegeeltern mit verdeckten Platzierungen, welche direkt von den Gemeinden angestellt werden, müssen Treffen mit den leiblichen Eltern an neutralen Orten und ähnliches selbst organisieren, was bei Familien mit dem tipiti im Rücken vom Verein übernommen wird.

Da der Verein den Pflegeeltern derartige Aufgaben abnimmt, können sich die Pflegeeltern auf Ihre eigentliche Arbeit konzentrieren. Das Begleiten des Pflegekindes im Alltag und das Bereitstellen eines stabilen und gesicherten Zuhauses.

#### *2.4.1.4 Erfahrungen als leibliches Kind von Pflegeeltern*

Das Pflegekind kam am Wochenende vor dem Ende der Sommerferien zu uns. Am nächsten Tag begann für mich der erste Tag in der Oberstufe. Dadurch hatte ich nicht nur die Umstellung einer neuen Schule und einer neuen täglichen Umgebung, sondern auch bei mir zuhause hatte sich auf einen Schlag vieles verändert.

Ich war am Anfang glaube ich etwas überfordert mit der Situation, da das Pflegekind zum damaligen Zeitpunkt so ziemlich genau das Gegenteil von mir war. Er ist ein sehr aktiver Mensch, bei dem immer etwas los sein muss (das hat sich im Laufe der Zeit ein wenig geändert), während ich eher der ruhige Typ bin, der auch gerne mal etwas für sich alleine macht (das ist immer noch genauso geblieben). Dies hat am Anfang dazu geführt, dass wir manchmal ein wenig aneinander angeeckt sind, doch mit der Zeit hat man gelernt miteinander umzugehen. Mit der Zeit ist das Pflegekind ein Teil der Familie geworden.

## 2.4.2 Tagesschulen

Das zweite grosse Projekt neben den betreuten Pflegefamilien stellen die Tagesschulen dar. Momentan gibt es vier tipiti-Tagesschulen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

- Trogen AR (Unter-, Mittel- und Oberstufe, 25 Schüler und Schülerinnen)
- Jahreszeitenhaus St. Gallen (Unter- und Mittelstufe, 17 Schüler und Schülerinnen)
- Heiden AR (Unter- und Mittelstufe, 12 Schüler und Schülerinnen)
- Wil SG (Oberstufe, 18 Schüler und Schülerinnen und 23 Lernende<sup>1</sup>)

Aufgrund meiner persönlichen Erfahrung mit der Wiler Oberstufenschule werde ich mich in dieser Arbeit auf dieser Schule fokussieren.

### 2.4.2.1 Konzept der tipiti-Oberstufenschule Wil

Die tipiti-Oberstufenschule Wil orientiert sich wie alle tipiti-Sonderschulen (oder Besondersschule, wie sie sich selbst bezeichnen) am kantonalen Lehrplan. Es ist also jedem Schüler möglich, ein ganz normales Kleinklassen-, Real- oder Sekundarschulzeugnis sowie einen normalen Schulabschluss zu erhalten.

Im Unterschied zu normalen Schulen haben die Schüler in dieser Schule aber ein viel grösseres Mitbestimmungsrecht (Partizipation) und durch die grosse Anzahl von Lehrern, Sozialpädagogen und Praktikanten (momentan 5 Personen) im Vergleich zur eher kleinen Anzahl Schüler (momentan 18 Personen) ergibt sich eine viel engere Beziehung zwischen den Lehrfachkräften und den Schülern. Momentan kommen also auf einen Lehrer 3.6 Schüler. Dies ermöglicht den Lehrern, auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler eingehen zu können.

Nicht jeder kann der Schule beitreten, da erst eine Schulpsychologische Abklärung von Nöten ist. Im Schnitt kommen auf jeden zu vergebenden Platz in Wil ca. 4-5 Interessenten.

Die Kosten für den Unterricht der Schüler übernehmen Verein und Kantone. Die Eltern müssen jedes Quartal einen Betrag von Fr 210.- bezahlen. Dazu kommen eventuelle Kosten durch Ausflüge, Lager und so weiter, welche ebenfalls von den Eltern zu begleichen sind.

### 2.4.2.2 Gründung der Schule

Ich habe Ruedi Gurtner, den Schulleiter und Mitgründer der tipiti-Oberstufenschule Wil gefragt wie er zu seiner Position gekommen ist.



„Der Kanton hatte tipiti gebeten, eine Oberstufensonderschule zu gründen. Ich wurde seinerzeit angefragt, am Konzept mitzuarbeiten. Ich war damals noch Schulleiter in Gossau. Dann habe ich das Potential gesehen, was da alles möglich sein könnte, wenn man es nur täte. Wäre ja blöd gewesen, wenn ich es dann nicht selber versucht hätte. Das Ganze funktioniert aber nur mit einem wirkungsvollen Team!“

Abbildung 5:  
Ruedi Gurtner

<sup>1</sup> Siehe Kapitel 2.4.2.6 Nachschulische Betreuung

### 2.4.2.3 Tagesablauf in der tipiti-Oberstufenschule Wil

Dass die Schule anders funktioniert als andere bemerkt man bereits am Morgen. Zuerst einmal frühstücken nämlich alle zusammen. Dies ergibt eine erste Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und sich gegenseitig über Neuigkeiten zu informieren. Des Weiteren ermöglicht es Schülern, welche einen weiten Schulweg zurücklegen (Die tipiti-Schulen haben unter Umständen recht grosse Einzugsgebiete) und daher früh aufstehen müssen, trotzdem noch etwas zu essen, was ihnen Energie für den Tag gibt.



Abbildung 6: Frühstück in der Schule

Anschliessend findet eine Morgenrunde statt. Jeder Schüler erhält zu Beginn der Woche eine individuell zusammengestellte Liste mit Zielen, welche bis zum Ende der Woche abgearbeitet werden soll. Anschliessend teilen sich die Schüler selbst ein, in welcher Lektion sie bei welchem Lehrer sein möchten, um ihre Wochenziele zu erfüllen. Für die tägliche Einteilung hat die Schule sich für ein extrem einfaches wie geniales Modell entschieden. Sie verwenden eine Legotafel. Auf der Tafel ist mit Klebeband eine Tabelle eingezeichnet. Die Spalten geben die Lektionen an und die Zeilen die verschiedenen Lehrpersonen. Jeder Schüler hat einen Legosteine mit seinem Namen für jede Lektion des Tages. Reihum werden die Steine dann in die entsprechenden Felder der Tabelle gesteckt. Somit wird entschieden, wer wann bei welcher Lehrperson ist. Die Lehrer haben hierbei natürlich ein Vetorecht. Eine Ausnahme stellen hier die Klassenstunden dar, welche zwei Mal pro Woche stattfinden. In diesen Klassenstunden ist die ganze Klasse, im gleichen Zimmer und die Schüler werden gemeinsam unterrichtet. Genauso wie die Klassenstunden sind auch die Sportlektionen fix in der Woche festgelegt. In diesen Klassenstunden werden meist Sachinhalte aus Themengebieten wie Physik, Chemie oder Allgemeinbildung, aber auch Themen wie Philosophie oder Ethik vermittelt.

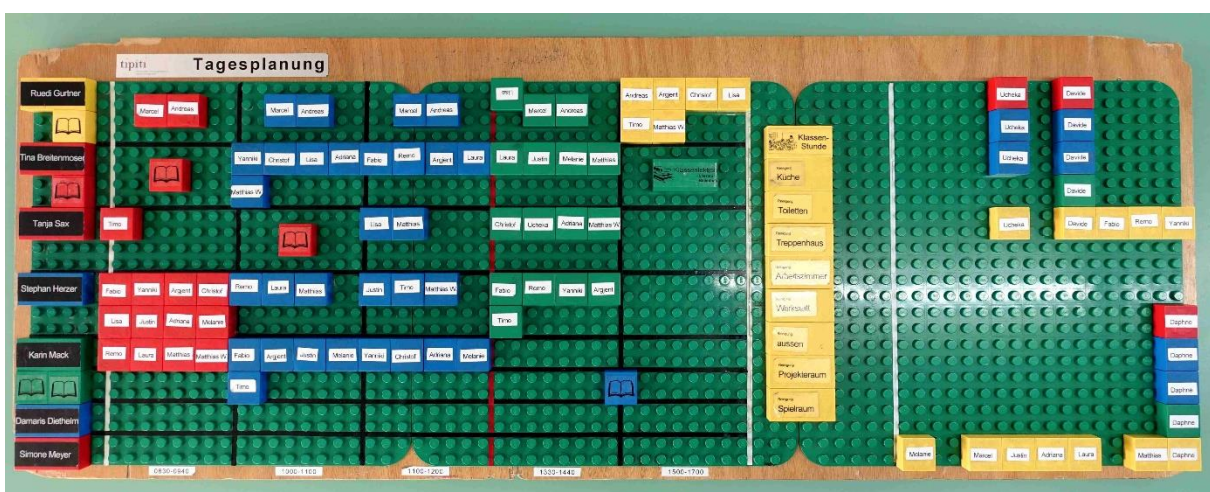


Abbildung 7: Die Tagesplanung der tipiti-Oberstufenschule Wil

Nach der Morgenrunde gehen die Schüler in die Zimmer in denen die eingeteilten Fächer unterrichtet werden. Es gibt hier die gleichen Fächer wie auch in normalen Schulen, egal ob Deutsch, Französisch, Englisch, Mathe, Werken, Berufsbildung oder bildnerisches Gestalten. Zwei Schüler und ein Lehrer sind jedoch jeden Tag damit beauftragt, für die anderen das Mittagessen zu kochen. Diese Aufgabe wechselt durch, so dass jeder Schüler etwa alle 14 Tage einmal am Kochen ist. Hierbei wird für jede Person fünf Franken pro Tag für das Frühstück und das Mittagessen budgetiert.

Am Ende des Tages findet eine Feedback-Runde statt, bei der jeder Lehrer den Schülern, die er an dem Tag hatte, ein Feedback zu deren Leistung gibt.

An jedem Freitag schreiben die Schüler einen Wochenrückblick. Dies dient einerseits dem Reflektieren der vergangenen Woche, andererseits ist es bereits eine Übung für die spätere Ausbildung in der sie ein Lernjournal führen werden müssen. Die Lehrer lesen sich die Wochenrückblicke durch und antworten auf diese.

#### *2.4.2.4 Probleme der Schüler*

Wie bereits gesagt hat jeder Schüler, der an dieser Schule ist, seine ganz eigenen Probleme und seine ganz eigene Geschichte. Ich habe den Schulleiter der tipiti-Oberstufenschule Wil gefragt, ob er ein Problem kennt, welches besonders häufig auftritt.



„Oft haben sie ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung) oder was da eben so alles darunter verstanden wird. Das führt dann nicht selten zu Konflikten, weil die Schüler und Schülerinnen eigene Ideen umsetzen wollen, die Regelschule aber die Zeit dazu nicht hat.

Meist versucht man diese Schüler mit Medikamenten regelschulkompatibel zu machen, was vielfach aber eben auch nicht so ganz klappt. Wir thematisieren darum mit unseren Schülern und Schülerinnen ihre Strategien, so dass sie lernen damit

umzugehen. Das heisst für uns Lehrkräfte, dass wir auch aushalten müssen und eben uns für die Schüler und Schülerinnen interessieren. Das kann ein Regelklassenlehrer in der „Regel“ eben nicht leisten, weil er jeden Tag die gleiche Schüler- und Schülerinnen-Konstellation vor sich hat und betreuen muss. Wir können das durch Partizipation und dadurch, dass sich die Schüler und Schülerinnen jeden Tag neu einteilen müssen, vermeiden.“

#### *2.4.2.5 Berufswahl-Unterricht und schulexterne Praxiseinsätze*

Ein wichtiger Aspekt der tipiti-Oberstufenschule Wil ist die Vorbereitung auf den Berufsalltag. Hierbei spielen zwei Faktoren eine Rolle. Einerseits der Berufswahlunterricht, welcher darauf ausgelegt ist den Schülern zu helfen heraus zu finden, was sie eigentlich werden möchten. Sie lernen Schnupperlehren zu organisieren (welche sie auch zu jeder Zeit durchführen können), wie sie ein Bewerbungsgespräch führen, wie sie eine Bewerbung schreiben, wie man sich am Telefon verhält, wenn man nach einer offenen Lehrstelle fragt und generell eine Ausbildungsstelle oder ein weiterführendes Programm zu finden. Hierfür wird auch die OBA (Ostschweizer Bildungsausstellung) besucht.

Andererseits macht jeder Schüler während seiner Schulzeit einen schulexternen Praxiseinsatz. Dieser umfasst vier Mal vier Arbeitstage in einem Betrieb wie beispielsweise dem Blaukreuz-Brockenhaus Wil. Diese Praxiseinsätze sollen den Schülern einen Einblick in den Arbeitsalltag gewähren.

#### 2.4.2.6 Nachschulische Betreuung

Im Gegensatz zu anderen Schulen endet das Lehrer-Schüler-Betreuungsverhältnis nicht auf Ende der Schulzeit, sondern auf Ende der Lehrzeit. Die Schule hat das Angebot, dass Schüler welche in der Berufsschule in Fächern Probleme haben, mit diesen zu einer sogenannten nachschulischen Betreuung kommen können. Dort können sie diese Probleme verursachenden Aufgaben zusammen mit den Lehrern anschauen. Die Schule bietet sich auch als Ort an, um in Ruhe an Schulaufgaben arbeiten zu können, falls man zuhause Probleme hat.

#### 2.4.2.7 Preis der Peter-Hans Frey Stiftung 2015

Am 10. November 2015 gewann die tipiti-Oberstufenschule passend zum 10-jährigen Jubiläum den Förderpreis der Peter-Hans Frey Stiftung für ausser-gewöhnliche pädagogische Leistungen. Dr. Allan Guggenbühl (renommierte Psychologe und Präsident der Stiftung) überreichte dem Schulleiter der tipiti-Oberstufenschule Wil, Ruedi Gurtner, den Preis. Er lobte dass in der Beschreibung der Schule die Jugendlichen so in den Vordergrund gestellt werden. Bei vielen anderen Projekten wäre das Konzept so sehr hervorgehoben, dass die Jugendlichen eher nebenbei erwähnt werden würden.



**Abbildung 8: Dr. Allan Guggenbühl (rechts) überreicht Ruedi Gurtner (links) den Förderpreis der Peter-Hans Frey Stiftung 2015**

#### 2.4.2.8 Zukunft der tipiti-Oberstufenschule Wil

Wie auch schon bei den Pflegefamilien ist die Devise des tipitis auch bei den Schulen nicht das Wachstum. Die Schule in Wil ist in dem Umfang wie bisher gut ausgestattet. Die Anzahl der Schüler ist auf die Anzahl der Lehrfachkräfte abgestimmt und die Schule funktioniert. Ein Wachstum der Schule würde lediglich dazu führen, dass die Bindung zwischen Schülern und Lehrern schwächer werden würde, da sich die Lehrer um mehr Schüler kümmern müssten.

Auf meine Frage wie es mit der Zukunft der Schule aussähe fasste Ruedi Gurtner dies recht passend und knapp zusammen: „Weiter wie bisher“.

### 2.4.3 Begleitetes Wohnen

Dieses Angebot ist für Jugendliche ab 12 Jahren, welche aus verschiedenen Gründen nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie leben können. Zum Beispiel, wegen gewalttätigen oder suchtkranken Eltern, aber auch weil sie vernachlässigt, traumatisiert oder misshandelt wurden. Eventuell sind die Eltern mit der Erziehung auch einfach überfordert, da besondere erzieherische Bedürfnisse vorhanden sind wie beispielsweise Verhaltensauffälligkeiten, Lernbehinderungen oder leichte körperliche / psychische Behinderungen, die Jugendlichen jedoch noch nicht selbständig genug sind, um alleine zu wohnen. Das Ziel ist, wenn möglich, eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Hierbei kommen die Jugendlichen in eine Wohngruppe mit bis zu vier Jugendlichen und einem oder mehreren Betreuern. Die Jugendlichen werden 365 Tage im Jahr betreut, der Betreuungsgrad ist von Wohngruppe zu Wohngruppe unterschiedlich, je nach Bedarf. Die Jugendlichen sind hierbei in einem Alter in dem sie entweder noch in der Oberstufe oder in einer Berufsausbildung oder einem Berufspraktikum sind. Das Ziel ist es, die Jugendlichen durch diese Jahre zu begleiten und sie auf ihre Selbständigkeit vor zu bereiten. Einerseits übernehmen sie Verantwortung in der Gruppe (Hausarbeiten, Eigenverantwortung etc.) andererseits können sie in der Gruppe Sozialkompetenz beweisen. Die Jugendlichen sollen ihre belastende Vergangenheit hinter sich lassen zu können. Um dies zu gewährleisten werden sie nicht nur während ihrer Zeit in der Wohngruppe in Bereichen wie Schule, Ausbildung, Freizeit und Kontakt zur Herkunftsfamilie betreut, sondern auch noch nach dem Übergang ins eigenständige Wohnen eine gewisse Zeit lang nachbetreut.

Wie auch in den anderen Angeboten des Vereins tipiti sind auch hier die Mitbestimmung durch den Jugendlichen und die zentrale Anspruchsperson (in diesem Fall der Hauptbetreuer). Die Mitbestimmung zeichnet sich bereits bei der Suche nach einem Platz für das begleitete Wohnen ab. Der Jugendliche erhält nämlich die Möglichkeit in einer Zeit in die Gruppe „hineinzuschnuppern“ und mit zu bestimmen, wo er untergebracht wird.

## 3 Mein Fazit aus dieser Arbeit

Ich bin froh dieses Thema gewählt zu haben. Es hat mir gezeigt, was für eine grossartige Arbeit dieser Verein leistet. Der Verein tipiti hat schon vielen Kindern und Jugendlichen in wirklich brenzligen Situationen geholfen. Ein prominentes Beispiel ist hierbei die damals 13-jährige Sandra, welche im Jahr 2007 gegen ihren Willen zu ihrer Mutter nach Brasilien ausgeschafft werden sollte. Die tipiti-Oberstufenschule Wil tat alles in ihrer Macht stehende, um dies zu verhindern, was ihnen schlussendlich auch gelang. Genau solche Geschichten sind es, welche aufzeigen, wie wichtig Menschen sind welche mit einem derartigen Engagement und einer derartigen Hingabe für die Zukunft von Kindern und Jugendlichen arbeiten. Egal ob Sonderschule, betreutes Wohnen oder Pflegefamilie. Menschen welche in derart komplexen Umfeldern arbeiten und sich Tag für Tag mit diesen teils extrem schwierigen Situationen auseinandersetzen, sind für mich wahre Helden, welche auch mein Leben nachhaltig verändert haben.

Als ich mich durch das Gesamtkonzept des Vereins gearbeitet habe, wurde mir immer mulmiger zumute, je mehr ich begriff, in welchen Situationen Kinder und Jugendliche in meiner Nähe aufwachsen, damit ein solches Angebot überhaupt vorhanden sein muss. Umso glücklicher bin ich, dass es Menschen gibt, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, anderen Menschen auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit und zum Erwachsensein zu helfen.

## 4 Quellen

### 4.1 Informationsquellen

- Offizielle Webseite des Vereins: <http://www.tipiti.ch>
- Berichterstattung vom 10-jährigen Jubiläum durch infoWil plus: [http://www.infowilplus.ch/iau\\_write/artikel/2015/KW\\_46/Wil\\_Bronschhofen/Artikel\\_23012](http://www.infowilplus.ch/iau_write/artikel/2015/KW_46/Wil_Bronschhofen/Artikel_23012)
- Gesamtkonzept des Vereins tipiti (kann beim Generalsekretariat bestellt werden)
- Eigene Erfahrungen als Schüler einer tipiti-Oberstufenschule und als leibliches Kind von Pflegeeltern
- Interviews (Schriftlich und vollständig im Anhang beigelegt)
  - Monika Stillhart, Fachberaterin Bereich Pflegefamilien tipiti
  - Ruedi Gurtner, Schulleiter und Mitbegründer tipiti-Oberstufenschule Wil
  - Thomas und Christina Thiemann, Pflegeeltern
  - Matthias Unseld, Präsident des Vereins tipiti

### 4.2 Bildquellen

Titelbild: <http://www.tipiti.ch/schulen/oberstufen-sonderschule-wil/fotogalerien/graffiti/graffiti-10.jpg>

Monika Stillhart: <http://www.tipiti.ch/files/Monika-stillhart14.jpg>

Ruedi Gurtner: <http://tipiti.ch/schulen/oberstufen-sonderschule-wil/fotogalerien/10-jahre-os-wil-tag-der-offenen-tuer/tdot-33.jpg>

Matthias Unseld: [http://www.infowilplus.ch/iau\\_write/artikel/2015/KW\\_46/Wil\\_Bronschhofen/Artikel\\_23012/](http://www.infowilplus.ch/iau_write/artikel/2015/KW_46/Wil_Bronschhofen/Artikel_23012/)

Preisübergabe: <http://tipiti.ch/schulen/oberstufen-sonderschule-wil/fotogalerien/10-jahre-os-wil-tag-der-offenen-tuer/tdot-45.jpg>

Legotafel mit Tagesplanung: Aufgenommen von Ruedi Gurtner

### 4.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Matthias Unseld .....	5
Abbildung 2: Monika Stillhart.....	7
Abbildung 3: Thomas Thiemann.....	9
Abbildung 4: Christina Thiemann .....	9
Abbildung 5: Ruedi Gurtner .....	11
Abbildung 6: Frühstück in der Schule .....	12
Abbildung 7: Die Tagesplanung der tipiti-Oberstufenschule Wil .....	12
Abbildung 8: Dr. Allan Guggenbühl (rechts) überreicht Ruedi Gurtner (links) den Förderungspreis der Peter-Hans Frey Stiftung 2015 .....	14



## 5 Anhang

### 5.1 Interviews

#### 5.1.1 Thomas und Christina Thiemann

Dieses Interview wurde mündlich geführt und auf Film aufgezeichnet. Dies ist eine Abschrift.

#### **Wie lange hat die Ausbildung gedauert und in welchem Ausmasse fand diese statt?**

Thomas: Die Ausbildung dauerte 3 Jahre mit 9 Samstagen pro Jahr. Bei den ersten beiden Malen dauerte die Ausbildung Samstag und Sonntag. Zum Glück für uns fand diese im Stadtsaal Wil statt, sonst hätten wir jedes Mal nach Zürich reisen müssen. Uns hat es gezeigt, was andere Pflegefamilien für Probleme mit ihren Kindern haben. Das sind teilweise sehr unterschiedliche Probleme, sowohl mit den leiblichen wie auch mit den Pflegekindern. Uns wurde gezeigt wie man mit dem Pflegekind umgeht, aber auch wie wir mit unserer eigenen Biographie umgehen und wie wir mit der Herkunftsfamilie des Pflegekindes umgehen.

#### **Ich habe ja gesehen, dass Ihr in dieser Zeit viele Bücher lesen musstet. Welches Thema war das schwierigste für euch?**

Thomas: Das „schlimmste“ Buch welches ich lesen musste, war "Kinderpsychopathologie". Das heisst im Grunde "Psychologisches sezieren eines Kinderhirnes" also was denkt es, was fühlt es, wie ist es, wie reagiert es. Das war das Abstrakteste, damit konnte ich nicht viel anfangen. Dass alles kam in reiner Theorieform daher. Ja ich glaube wir würden sagen "Kinderpsychopathologie".

#### **Ihr musstet dann ja auch eine Diplomarbeit schreiben. Was habt Ihr nun für einen Titel?**

Christina: Das war keine Diplomarbeit, sondern eine Abschlussarbeit.

Thomas: Wir haben nun offiziell das Zertifikat zur qualifizierten Erziehung von Pflegekindern.

#### **Was war die grösste Herausforderung in der Zeit, in der Ihr Pflegeeltern seid?**

Christina: Die Herkunftsfamilie, die Zusammenarbeit mit Ihr. Der Kontakt, die Zusammenarbeit. Ja, das war das Schwierigste. Das Aufeinandertreffen mit den leiblichen Eltern und Grosseltern das war teilweise schon eine Herausforderung. Des Weiteren war die Herausforderung, dass es ein muslimisches Kind ist. Es sind also zwei Kulturen aufeinandergestossen.

Thomas: Das war vor allem am Anfang ein Thema, und jetzt in letzter Zeit wieder, da er den Glauben gerne mehr ausleben möchte. Zum Beispiel mit dem Essen, wegen dem Schweinefleisch. Wir stehen ihm hier auch nicht im Weg und lassen ihn das auch machen. Schweinefleisch gibt es bei uns im Grunde nur noch am Wochenende wenn er beim Vater ist.

### **Wie seid Ihr dazu gekommen, Pflegeeltern zu werden?**

Christina Thiemann: Wir wurden einfach angefragt, von der Monika Stillhart.

Thomas: Wir wurden angefragt, dann hatten wir zufälligerweise gerade ein Zimmer frei, dann haben wir unsere Kinder gefragt, ob sie einverstanden sind und dann haben wir es uns nochmals überlegt, ob wir es wirklich wollen. Anscheinend scheinen wir aber beide eine soziale Ader zu haben und so ist die Idee auf fruchtbaren Boden gefallen.

Christina: Wir haben auch nicht direkt danach gesucht, die Idee wurde an uns heran getragen und wir haben uns der Herausforderung gestellt.

### **Was hat das tipiti für euch für eine Rolle?**

Thomas: Im Prinzip sind sie für uns in erster Linie Arbeitgeber und in zweiter Linie eine Zwischenstation für den Fall, dass es mit Behörden oder Ämtern Probleme gibt. Kleinere Sachen haben wir aber gleich direkt gelöst.

Christina: Das tipiti hält uns den Rücken frei und stellt eine Ansprechperson dar, wenn Fragen aufkommen wie etwa was wir machen dürfen und was nicht, was wir übernehmen müssen und so weiter, da wir ja nicht erziehungsberechtigt sind. Da gibt es halt manchmal Schwierigkeiten, wenn man beispielsweise die Zustimmung der Eltern benötigt, schulisch oder auch medizinisch. Bei so etwas müssen wir wieder Rücksprache halten mit dem Verein, da er ja Hauptverantwortlich ist, zusammen mit der Beiständin des Pflegekindes.

Thomas: Er hat also eine beratende und unterstützende Funktion, bei Bedarf. Bei unserer Ausbildung hatten wir auch mit Familien zu tun, welche direkt von der Gemeinde angefragt wurden, ob Sie noch einen Pflegeplatz haben. Wenn sie nun aber ein Problem hatten, hat die Gemeinde Ihnen nicht geholfen. Sie mussten also alles selber regeln. Also auch so Sachen wie die Treffen mit den leiblichen Eltern, mit Besuchstagen. Das wird bei uns über das tipiti geregelt.

Christina: Es gibt ja auch Familien bei denen ein Kind als verdeckte Platzierung unterkommt, Besuchstage müssen dann also an einem neutralen Ort organisiert werden. So etwas hatten wir zum Glück nicht, aber es gibt solche Fälle wo die Kinder anonym untergebracht werden, zum Beispiel weil ein Elternteil Androhungen gegenüber der Pflegefamilie ausgesprochen hat. Es gibt ja niemand wirklich freiwillig und gerne ein Kind ab.

Thomas: Eben, und auch die mussten das alles selbst organisieren. Wir haben aber den Verein im Hintergrund, der all solchen Sachen organisiert. Er ist wirklich unser Arbeitgeber. Unsere Aufgabe ist dadurch nur das Kind im Alltag zu begleiten, das Kind also als Bezugsperson zu unterstützen.

Christina: und dem Kind damit ein stabiles und gesichert Zuhause zu geben, wo es sich normal entwickeln kann. Wo es rund um die Uhr betreut ist und gefördert wird.

---

### 5.1.2 Matthias Unsel

---

Das ursprüngliche Interview wurde persönlich geführt und auf Film aufgezeichnet. Leider ging durch einen technischen Defekt die Tonspur des Videos verloren. Ich habe die wichtigsten Fragen nochmals via Mail angefordert und erhielt die Antwort auf eine meiner Fragen. Die anderen wurden von Herr Unsel an Rolf Widmer, Geschäftsführer und Gründer von tipiti, weitergeleitet. Leider konnte mir Herr Widmer nicht mehr rechtzeitig antworten.

#### **Was ist deine Aufgabe als Präsident des Vereins?**

Der Präsident führt die Vorstandssitzungen und die jährliche Hauptversammlung von tipiti durch. Der Vorstand bildet die strategische, die Geschäftsleitung unter Führung von Rolf Widmer die operative Leitung. Bei der strategischen Führung geht um planerische, meist längerfristigen Verhaltensweisen, um die Ziele einer Institution oder einer Firma zu erreichen. Der Vorstand entwickelt in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung zum Beispiel eine Vision, in welchen Bereichen der Betreuung und Förderung von Kindern und Jugendlichen tipiti seine Kompetenzen einbringen will. Dabei ist die gesellschaftliche Entwicklung laufend zu berücksichtigen. Für die Umsetzung zeichnet dann die Geschäftsleitung verantwortlich.

Der Vorstand unter der Leitung des Präsidenten bewilligt die Jahresrechnung und das Budget, in welchem Kosten für neue Ziele resp. Tätigkeiten sichtbar gemacht und bewilligt werden. Ebenso kontrolliert er an den Vorstandssitzungen den Verlauf von Projekten und den Verlauf der Kostenentwicklung.

Ich als Präsident bin auch anwesend bei wichtigen Personalentscheiden, vorwiegend bei leitenden Funktionen. Zur Aufgabe des Präsidenten gehört ebenso die Kontaktpflege zu Behörden oder bei repräsentativen Anlässen. Vor allem wichtig ist für den ganzen Vorstand, den Kontakt zu den Mitarbeitenden in den verschiedenen Bereichen an der Basis zu pflegen. Diese Besuche dienen auch der Wertschätzung der geleisteten Arbeit im Auftrag von tipiti. Die Mitglieder des Vorstandes arbeiten ehrenamtlich.

---

### 5.1.3 Ruedi Gurtner

---

Dieses Interview wurde via Mail geführt.

#### **Wie viele Schüler und Lehrer hat die tipiti-Oberstufenschule momentan? Wie wird sich dies in Zukunft verändern?**

Aktuell betreuen wir 18 Schüler und Schülerinnen und 23 Lehrlinge

Wir sind 5 Lehrer und Lehrerinnen, eine Sozialpädagogen und eine Praktikantin

Das hat sich in den 10 Jahren unseres Bestehens bewährt und wird sich (bezogen auf die Schule Wil) auch nicht ändern.

#### **Was würdest du sagen, ist der grösste Unterschied der tipiti-Oberstufenschule Wil zu "normalen" Schulen?**

Wir machen das, was eine normale OS auch tut oder tun müsste. Wir machen es einfach anders und ein Bisschen mehr. > siehe auch <http://tipiti.ch/schulen/oberstufen-sonderschule-wil/das-angebot/>

oder <http://tipiti.ch/schulen/oberstufen-sonderschule-wil/was-uns-wichtig-ist/>

Stichworte dafür sind Partizipation und Beziehungsarbeit. Ebenso Begleitung während der Ausbildungszeit > Kontinuität und Nachhaltigkeit. Und vor allem, M<sup>4</sup> (man muss Menschen mögen).

**Jeder Schüler der zu euch kommt hat seine ganz eigenen Probleme und seine ganz eigene Geschichte. Gibt es hier ein Muster eines Problems welches besonders häufig auftritt oder eine Tendenz in irgendeine Richtung?**

Oft haben sie ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung) oder was da eben so alles darunter verstanden wird. Das führt dann nicht selten zu Konflikten, weil die Schüler und Schülerinnen eigene Ideen umsetzen wollen, die Regelschule aber die Zeit dazu nicht hat.

Meist versucht man diese Schüler mit Medikamenten regelschulkompatibel zu machen, was vielfach aber eben auch nicht so ganz klappt. Wir thematisieren darum mit unseren Schülern und Schülerinnen ihre Strategien, so dass sie lernen damit umzugehen. Das heisst für uns Lehrkräfte, dass wir auch aushalten müssen und eben uns für die Schüler und Schülerinnen interessieren. Das kann ein Regelklassenlehrer in der „Regel“ eben nicht leisten, weil er jeden Tag die gleiche Schüler- und Schülerinnen-Konstellation vor sich hat und betreuen muss. Wir können das durch Partizipation und dadurch, dass sich die Schüler und Schülerinnen jeden Tag neu einteilen müssen, vermeiden. So funktioniert es eben, meistens ;-).

**Wie sieht die Zukunft der Schule allgemein aus?**

Weiter wie bisher 😊

**Wie gross ist die Nachfrage nach Plätzen in der tipiti-Oberstufenschule Wil?**

Ich habe in der Regel 4-5 Anfragen für jeden Platz, den ich belegen kann.

**Wie bist du dazu gekommen Schulleiter an dieser Schule zu werden?**

Der Kanton hatte tipiti gebeten, eine Oberstufensonderschule zu gründen. Ich wurde seinerzeit angefragt, am Konzept mitzuarbeiten. Ich war damals noch Schulleiter in Gossau. Dann habe ich das Potential gesehen, was da alles möglich sein könnte, wenn man es nur täte. Wäre ja blöd gewesen, wenn ich es dann nicht selber versucht hätte. Das Ganze funktioniert aber nur mit einem wirkungsvollen Team!

---

#### 5.1.4 Monika Stillhart

---

Dieses Interview wurde persönlich geführt und auf Film aufgezeichnet. Dies ist eine Abschrift.

**Was ist dein Tätigkeitsbereich als Fachberaterin?**

Meine Aufgabe ist vor allem das Coaching der Pflegefamilien. Ich begleite sowohl das Herkunftssystem aus dem die Kinder kommen, dann die Kinder an und für sich und aber auch die Pflegefamilien als gesamtes. Eine grosse Herausforderung hierbei ist es, einen guten Mix im Zeitmanagement zu finden. Die Anforderungen sind von Fall zu Fall unterschiedlich.

### **Wie gross ist die Nachfrage nach Pflegeeltern?**

Das ist immer ein wenig ein Hin und Her. Es gab schon Zeiten, in denen wir relativ viele Pflegeeltern hatten, aber plötzlich nicht mehr genug Pflegekinder vorhanden waren. Seit zwei oder drei Jahren ist es nun aber so, dass wir permanent nach Pflegefamilien suchen. Dazu ist jedoch zu sagen, dass das tipiti nicht unbedingt wachsen möchte. Unser Ziel ist es nicht hundert oder zweihundert Pflegekinder zu platzieren, da wir eine Non-Profit Organisation sind und mehr Kinder auch heisst, dass wir mehr Mitarbeiter, mehr Büros und mehr administratives Personal benötigen würden. Unser Ziel war es immer, ein überschaubares System bei zu behalten, da Teamarbeit das Herz unserer ganzen Geschichte darstellt. Als Einzelkämpfer wäre man in dieser Arbeit relativ verloren. Man braucht ein Team, damit man sich den Rücken frei halten kann oder bei schwierigen Situationen auch einmal zu zweit in die Familien gehen kann. Daher haben wir es uns zum Ziel gesetzt, dass wir bis auf 35 Kinder wachsen, was wir voraussichtlich schon dieses Jahr erreichen werden. Auf diese 35 Kinder kommen 25 Pflegefamilien.

### **Warum werden pro Pflegefamilie nur maximal zwei Pflegekinder untergebracht?**

Genau, der Grund ist ein recht einfacher. Es ist ein Gesetz des Kantons St. Gallen. Nach den grossen Skandalen der letzten Jahre von Grossfamilien, die sich an den Pflegekindern bereichert haben. Je mehr Pflegekinder eine Familie aufnimmt desto mehr Geld erhalten Sie als Unterstützung, die St. Galler Regierung hat recht schnell ein Gesetz erlassen, welches bestimmt hat, dass nur zwei Pflegekinder pro Familie untergebracht werden dürfen. Wie immer in der Schweiz ist es nun so dass 26 verschiedene Regelungen vorhanden sind. Im Normalfall werden jedoch eines bis drei Kinder in Pflegefamilien untergebracht. Es gibt auch selten Ausnahmefälle in denen es mehr sind.

### **Gibt es eine Tendenz in Richtung eines immer wiederkehrenden Problems welches dazu führt das Kinder in Pflegefamilien kommen?**

Bei jedem Kind ist es eine ganz andere Geschichte. Es ist sicher immer so, dass es eine sehr schwierige Geschichte vorliegen muss, da sonst in der Schweiz den Eltern die Obhut nicht entzogen wird. Bei Eltern die ein Kind haben versucht man alle Ressourcen zu fördern die sie haben, um das Kind bei den Eltern lassen zu können. Zum Beispiel mit Kinderschwestern, mit Erziehungshilfen, mit sozialpädagogischer Familienbegleitung, begleitenden Therapien und so weiter. Coaching jeder Art und Weise um die Kinder bei den Eltern lassen zu können. Um es etwas zynisch auszudrücken, verzögert dies manchmal auch ein wenig das Leiden der Kinder, denn wenn es ganz übel zu- und her geht müssen die Kinder dies mehrere Jahre aushalten, da es von aussen aussieht, als würde alles gemacht, um die Situation im grünen Bereich zu halten, da die Helfer meist nur einige Stunden bei den Kindern sind, welche ja so gut wie immer den manchmal gewalttätigen, alkohol- oder drogensüchtigen oder sexuell übergriffigen Eltern ausgeliefert sind. Es braucht sehr viel bis schlussendlich ein Obhutsentzug vollzogen wird. Das heisst, dass das Sorgerecht sehr oft bei den Eltern bleibt, das Kind jedoch bei einer anderen Familie, also einer Pflegefamilie platziert wird. Das läuft heute über die KESB (Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde, Anmerkung des Autors). Man kann also nicht sagen, dass es eine klare Tendenz in eine bestimmte Richtung von Problemen gibt.